

Spurten ohne Eile

Der Berner Mundartrock-Pionier Polo Hofer veröffentlicht sein wohl letztes Album

MARKUS GANZ

Bei Polo Hofer häufen sich die Ehrungen. Nachdem er im März 2015 anlässlich seines 70. Geburtstages als Pionier des Schweizer Mundartrocks gewürdigt worden war, hat ihn das Fernsehpublikum am letzten Samstagabend zum «Schweizer des Jahres 2015» gewählt. Fast gleichzeitig ist auch sein neues Werk «Ändspurt» erschienen. Es ist bereits das 34. Album in seiner über fünfzig Jahre umfassenden Karriere und hätte eigentlich schon vor einem Jahr zur damals laufenden Abschiedstournee «Ändspurt» erscheinen sollen. Doch Polo Hofer lässt sich nicht gerne drängen, auch wenn der Titel etwas anderes vermuten lässt.

Begnadeter Entertainer

Polo Hofer ist nicht nur ein unvergleichlicher Sänger und Texter, sondern auch ein begnadeter Entertainer, dessen Popularität auch mit seinem trockenen Witz, seiner Widerspenstigkeit und seinem Sinn für Ironie zusammenhängt. Und natürlich wusste Polo Hofer, dass er mit einem Titel wie «Ändspurt» unweigerlich das von ihm angekündigte Ende seiner Karriere – ja vielleicht seines langen, reichen Musikerlebens – zum Thema machen würde. Ohnehin hatte seine angeschlagene Gesundheit in den letzten Jahren wiederholt für Schlagzeilen gesorgt.

Allerdings findet der Titel des neuen Albums keine musikalische Entsprechung: von Spurt keine Spur. «Ändspurt» klingt sehr gemächlich, gemächlicher, als man es von Polo Hofer gewohnt ist. Das Thema der Endlichkeit jedoch zieht sich durch viele Songs – ohne dass dabei je Trübsal verströmt würde. Im ersten Song, «Bald wird alles anders», sucht der Sänger eine Entsprechung von Jahreszeiten und Lebenszyklus: Nach dem grossen Sommer spüre er den Herbst, lässt er verlauten – um dann bereits auch wieder den Frühling zu besingen und die Vorfriede auf die nächste «Chilbi».

Gegen Ende des Albums überwiegt der nachdenkliche, wenn nicht sogar besinnliche Tonfall immer mehr – das beweisen insbesondere die letzten zwei Stücke: In «Sing es Gebät» heisst es: «U wenn i de einisch ggange bi, de sing, sing es Gebät für mi.» Bei «When My Final Hour Has Come» handelt es sich überraschenderweise um eine Version von «Wen mis letschte Stündli schlaf» – einem Song, der bereits 1979 auf dem Album «Tip-topi Type» erschienen ist. Auch 3 weitere Titel der 13 Songs wurden früher schon veröffentlicht. Das Album wirkt so etwas heterogen, ob-



Polo Hofer ist nicht nur ein origineller Sänger, sondern auch ein begnadeter Entertainer.

URS FLÜELER / KEYSTONE

wohl Polo Hofers langjähriger Mitstreiter Hape Brüggemann (Keyboards und Akkordeon) die Leitung innehatte und die Musik zu mehreren Liedern schrieb. Das Cajun-Stück «Jolie Blon» gleicht zudem stark dem von Albert Grandson stammenden Lied «Schön u blond».

Die meisten Songs sind in der Musiktradition der amerikanischen Südstaaten verankert; das amüsante «Jesus het es Handy» klingt sogar wie ein richtiger Gospel. Wie immer dringt aber auch Schweizer Volkstümlichkeit durch, und dies nicht nur in den Texten und in der

Behäbigkeit der Interpretation. «Hame u Händöpfelsalat» ist dafür ein gutes Beispiel – dank lüpfigem Spiel von Schwyzerörgeli und Klarinette vermag es Festhüttenstimmung zu verbreiten.

Nachdenkliche Lieder

Poetisch feinsinniger ist «E gschänkte Tag», das von Adolf Stähli stammt, dem 1999 verstorbenen Schweizer Jodler, Komponisten und Dichter aus Oberhofen am Thunersee, wo Polo Hofer wohnt. In solch nachdenklichen Liedern

mit folkloristischem Einschlag vermag Polo Hofer mehr zu überzeugen als in den üblichen Rocksongs, weil sein mittlerweile brüchiger Gesang hier passt und sich gegenüber der Musik besser behaupten kann. Gut vorstellbar, dass Hofer in diesem Genre noch weitermachen könnte – dem angekündigten Rückzug zum Trotz. Tatsächlich ist er ja auch nach seinem erklärermassen «letzten» Konzert im vergangenen Herbst bereits wieder aufgetreten.

Polo Hofer: Ändspurt (Sound Service).

Explodierende Plasticwelt

Vor 50 Jahren kollaborierten Velvet Underground mit Andy Warhol

FRANK SCHÄFER

Lässt sich die Suggestionskraft eines Rocksongs noch steigern, wenn man dazu Dias oder Filme zeigt? Dieser Ansicht waren jedenfalls schon Lou Reed und John Cale. Und mit ihrer Band The Velvet Underground brachten sie eine solche Mixed-Media-Performance auch erstmals auf die Bühne. «Das war noch vor Andy», darauf besteht der Velvet-Underground-Bassist Sterling Morrison. «Wir waren damit die Ersten.»

Aber Andy – Andy Warhol nämlich – verlieh dem Projekt dann ein gewisses Format. Am 13. Januar 1966 trat man zum ersten Mal gemeinsam auf. Im Delmonico's Hotel, Park Avenue. Warhol hätte die New York Society for Clinical Psychiatry bei ihrem jährlichen Festbankett mit einer Rede erfreuen sollen, stattdessen mischte er den Laden mächtig auf.

Er liess The Velvet Underground losdröhnen, zeigte eigene Filmexperimente, Factory-Hofdichter Gerard Malanga schwang die Bullen-Peitsche, seine damalige Muse Edie Sedgwick versuchte sich an einem Ausdruckstanz. Und zu allem Überfluss mischten sich die beiden Filmemacher Jonas Mekas und Barbara Rubin unters Publikum und befragten die entsprechend konsternierten Wissenschaftler nach ihren sexuellen Präferenzen.

Es endete im Eklat. «Psychiater ergreifen vor Warhol die Flucht», titelte die «International Herald Tribune» anderntags. Ein ziemlich verheissungsvoller Auftakt, der beide Seiten von der Notwendigkeit einer weiteren Kollaboration überzeugt haben muss. Bereits im April traten sie erneut zusammen auf, im Dom am St. Markus Place. Unter dem Titel «The Exploding Plastic Inevitable» hatte man mittlerweile eine abendfüllende Show ausgearbeitet. Malanga schwang weiterhin die Peitsche, es gab Filme, Dias, man hatte auch Tänzer engagiert.

Und der von der Minimal Music des Free-Jazzers La Monte Young inspirierte, mit Disharmonien und Verzerrungen operierende Proto-Punk von Velvet Underground lieferte die Tonspur – jetzt auch gesanglich unterstützt von einer sinistren deutschen Venus namens Nico. Andy Warhol stand am Rand, unbemerkt, und spielte den diabolischen Zeremonienmeister, vor allem aber Versah er dieses elektrifizierte Vaudeville-Theater durch seine Präsenz mit den Weihen der Kunst. «Der Filmemacher wurde hier zum Dirigenten», schwärmte Mekas, den Warhol einsetzte, um die ästhetische Legitimation nachzureichen. «Er bildete Strukturen mit Temperamenten, Egos und Persönlichkeiten. Warhol übertrug alles in Ton-, Bild- und Licht-Symphonien.»

Es gibt kaum Bilder von diesen Shows. Aber wenn man den Zeitgenossen glauben darf, muss es ziemlich beeindruckend gewesen sein. Einen Monat lang spielten sie im New Yorker Dom, danach ging es zusammen auf Nordamerika-Tour. Ende Juni waren sie für eine Woche im «Poor Richards» in Chicago gebucht.

Warhol habe «das totale Environment zusammengebracht», berichtete die «Chicago Daily News», «eine Ansammlung von Dingen, die geradezu vibriert vor Bedrohlichkeit, Zynismus und Perversion. Sie kennenzulernen, heisst, der Brutalität ausgeliefert zu werden, hilflos – man erlebt jede Art von Horror, die man sich vorstellen will, vom Polizeistaat bis zum Irrenhaus. Das Gedröhne in den Ohren hört irgendwann auf. Aber was soll man mit dem anfangen, was einem auch dann immer noch im Gehirn dröhnt?»

Gute Frage. Für Warhols Sprachrohr Jonas Mekas ist diese Bricolage des Bösen der «dramatischste Ausdruck der gegenwärtigen Generation», in dem sich all ihre «Bedürfnisse und Verzweiflungen» spiegelten. Offenbar sollte man diese Inszenierung als politisches Statement lesen: Eure Plasticwelt wird euch irgendwann um die Ohren fliegen! Ein bisschen jedenfalls.

Eine andere musikalische Weltordnung

Das 7. Norient-Musikfilm-Festival

Das Norient-Musikfilm-Festival präsentiert in Bern, St. Gallen und Lausanne neue Musikfilme und Video-Clips. Dabei werden Sounds verschiedener Sparten und Länder berücksichtigt.

JÜRIG ZBINDEN

Wie eng oder wie weit der eigene Horizont gestaltet ist, das hängt vor allem von der persönlichen Neugierde ab. Wer nur eine Musikrichtung kennt oder kennen will, der verlernt das Staunen über das Unbekannte. Das Norient-Festival ist eine Stätte der Begegnung für experimentelle Geister, an denen der Hitparaden-Mainstream vorbeiplätschert.

«Seismographic Sounds – Visions of a New World» heisst ein eben erschienenes Buch, das das Musik-Network Norient kürzlich herausgegeben hat. Und dem offenen Klangverständnis von

einer neuen Weltordnung schliesst sich ein beträchtlicher Teil der am Festival gezeigten Filme an.

Das beweist am Freitagabend in Bern ein filmisches Kuriosum: Der Zungenbrecher «Akounak Tedalat Taha Tazoughai» konfrontiert das Publikum mit Tamashek, der Sprache der Tuareg, und ist ein Remake von «Purple Rain». Allerdings ohne das satte Purple, dem anno 1984 noch Prince huldigte, denn diese Farbe komme nicht vor in Tamashek. Deshalb laute der Filmtitel in deutscher Übersetzung «Blauer Regen, mit wenig Rot darin» (Das Tuareg-Remake ist mit englischen Untertiteln versehen). Hernach führt der Dokumentarfilm «I Want to Be Different» als harter Kontrast zum Remake in Niger in die Metal-Szene von Tadschikistan.

Dass am Norient-Festival auch die Live-Musik gepflegt wird, zeigen am Abend in Bern Bands wie The E's und Occam's Razor. Das Soundsystem Dubtopia, die Bons Vivants u. a. machen

überdies den Tanzmüden Beine. Der in den USA von der Kritik hoch gerühmte Dokumentarfilm «Sex and Broadcasting» (Regie: Tim K. Smith) wird am Samstagnachmittag gezeigt. Er handelt vom weltweit via Internet zu empfangenden, unabhängigen Radiosender WFMU. Anschliessend wird «Stretch and Bobbito: Radio that Changed Lives» gezeigt. Der Film widmet sich zwei Hip-Hop-Pionieren des Hörfunks. Es wird hier in die neunziger Jahre zurückgeblickt, als das Duo in seiner Radio-Show bis anhin unbekannte, später weltbekannte Namen wie Eminem, Nas, den Wu-Tang Clan oder Jay Z vorstellte.

Doch neben musikalischen Grossmächten wie den USA werden immer wieder auch kleinere Musikszene durchs Kameraauge betrachtet. Am Samstagabend befasst sich ein Film mit der Rock'n'Roll-Szene Kambodschas unter der Herrschaft der Roten Khmer. Und der finnische Beitrag «Monsterman» (Regie: Antti Haase) porträtiert

den Leadsänger der Heavy-Metal-Band Lordi, die vor einigen Jahren aus dem Eurovision Song Contest als Siegerin hervorging. In «The Punk Singer» (Regie: Sini Anderson) schliesslich stellt Kathleen Hanna vor, eine Protagonistin der feministischen Riot-Grrrl-Bewegung.

Der Sonntag bringt in Stefan Schwieterts «Imagine Waking Up Tomorrow and All Music Has Disappeared» ein Wiedersehen mit Bill Drummond, der einen Hälfte des sperrigen Brit-Duos KLF. Den Schlusstag beschliesst der erste Klassik-Film in der Geschichte des Norient-Festivals: «Imperfect Harmony» schildert die schwierige Zusammenarbeit des niederländischen Komponisten Louis Andriessen mit dem Maestro des Royal Concertgebouw Orchestra in Amsterdam.

Bern (14. bis 17. Jan.), St. Gallen (14. bis 16. Jan.), Lausanne (15. Jan.). – Informationen: www.norient.com.